18. Jahrgang / Nr. 41 — Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. — Sonnabend, den 10. Februar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Postbezug Rm. 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Str. Nr. 88. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-80; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Neuer Erfolg unserer Aufklärer

Wieder 15 000 t unschädlich gemacht

Außer sechs Handelsschiffen wurden auch zwei Vorpostenboote versenkt oder schwerstens beschädigt

Berlin, 10. Februar

Deutsche Fliegerverbände waren am 9. Februar zur bewaffneten Aufklärung über der Nordsee eingesetzt. Hierbei wurden sechs britische oder in britischem Geleitzug fahrende Schiffe mit einer Tonnage von etwa 15 000 Tonnen und zwei Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt, daß mit einem Totalverlust zu rechnen ist. Trotz starker Jagd- und Flakabwehr wird nur ein deutsches Flugzeug vermißt.

*

Eben erst konnte die stolze Bilanz des deutschen Seekrieges gezogen werden, bis jetzt 1,5 Millionen Tonnen feindlichen und neutralen Handelsschiffsraums versenkt zu haben, da wird auch schon ein neuer Erfolg unserer Luftwaffe gemeldet: wieder wurden britische Geleitzüge angegriffen und wieder wurden außer zwei Vorpostenbooten sechs Handelsschiffe und damit etwa 15 000 Tonnen Handelsschiffsraum unschädlich gemacht. Der Prozeß der Verlegung der britischen Handelsflotte in unterseeische Regionen macht so rapide Fortschritte, daß man die sorgenvollen Mienen in London ebenso verstehen kann, wie auch die merkliche Zurückhaltung der Neutralen gegenüber den so laut angepriesenen und doch so schmählich versagenden britischen Geleitzügen.

Außerdem ein 5000-Tonner versenkt

An der englischen Nordwestküste

Glasgow, 10. Februar

Der Dampfer „Chagres" (5406 BRT.) wurde, wie wir unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren, am Freitag durch feindliche Einwirkungen an der Nordwestküste von England versenkt. Zwei Mann der aus 64 Mann bestehenden Besatzung werden vermißt.

Der Bericht des OKW.

Grenzüberwachungsflüge der Luftwaffe

Berlin, 9. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An Forbach stieß eine eigene Sicherung mit einem stärkeren feindlichen Spähtrupp zusammen. Dabei verlor der Gegner mehrere Gefangene.

Grenzüberwachungsflüge der Luftwaffe blieben ohne Berührung mit dem Feind.

Verschwörer in Wilna

Wilna, im Februar 1940.

Seit Jahr und Tag gehörte die Wilna-Frage zu den Pulverfässern, die von den westlichen „Demokratien" in Osteuropa zur Entfesselung eines neuen Krieges bereitgehalten wurden. Mehr als einmal alarmierten die Auseinandersetzungen zwischen dem ehemaligen Polen und Litauen um die geraubte litauische Hauptstadt die europäische Oeffentlichkeit, bis der Blitzsieg der deutschen Waffen in dem von England angestifteten Krieg und der Zusammenbruch Polens auch diese Frage der Lösung zuführte: Wilna, die alte litauische Hauptstadt, kehrte zu Litauen zurück, und am 29. Oktober v. J. konnte auf dem historischen Berg über den Ruinen der Burg der alten Litauerfürsten wieder die litauische Fahne aufgezogen werden.

Aber diese Lösung paßte den Kriegsverbrechern in London und Paris wenig in den Kram. Sie hatten wohl damals, als der polnische General Zeligowski vor 20 Jahren entgegen den vertraglichen Zusicherungen der damaligen Warschauer Regierung in das Wilnagebiet einfiel, den Raub gebilligt. Und damals war das auch keine „Aggression". Aber gegen die Wiedergutmachung eines alten Unrechts, der sowohl Deutschland als auch Rußland zustimmten, erhoben sie Protest. Es paßte ihnen nicht, daß hier ein neuer Mittelpunkt friedlicher Aufbauarbeit entstand, sondern sie wollten den Unruheherd Wilna erhalten. Mit reichlichen Geldmitteln aus London und Paris zogen englische und französische Agenten Geheimorganisationen auf, wobei man sich vor allem der in großer Zahl in das Wilnagebiet hineingeströmten polnischen Flüchtlinge bediente. Den Kern dieses Aufrührerkreises bildeten die Studenten und Lehrer der polnischen Universität in Wilna, die schon immer als eine Domäne des Polentums galt. Die polnische Geistlichkeit und die Juden, die rund 40 v. H. der Bevölkerung der Stadt ausmachten, taten ein übriges, um das Feuer zu schüren. So entstand in der alten Litauerstadt ein Umsturzzentrum, dessen Fäden bis in das von Deutschland besetzte polnische Gebiet hineinreichten. Mit Bombenanschlägen und anderen Terrorakten wurde die litauische Säuberungs- und Aufbauarbeit immer wieder gestört. Gleichzeitig wurde von verschiedenen Geheimsendern immer wieder die Parole verbreitet, daß es sich bei der Inbesitznahme des Gebiets durch Litauen nur um eine „kurze Episode" handele.

Die litauische Polizei hat rechtzeitig zugegriffen und das ganze Verschwörernest ausgehoben. Wenn gerade in diesem Augenblick die diplomatischen Vertreter Englands und Frankreichs in Kowno Protest gegen die „schlechte Behandlung der Polen in Litauen" erhoben haben, so haben sich die „großen Demokratien" wieder einmal selbst entlarvt. Zuerst hetzen sie die Polen in eine Revolte hinein und dann führen sie scheinheilig Beschwerde darüber, daß Litauen sich dieser Umstürzler erwehrt und sie festsetzt. Das ist nicht nur im höchsten Grade frech und anmaßend, sondern es handelt sich hier um eine Einmischung in innerlitauische Verhältnisse, die man in Kowno mit Recht als völlig undiskutabel zurückgewiesen hat. Vielmehr hätte die litauische Regierung Anlaß gehabt, sich über die ständigen Wühlereien englischer und französischer Agenten in Litauen zu beschweren. Das litauische Volk ist mit großer Opferfreudigkeit an den Aufbau in Wilna und im Wilnaer Land herangegangen. Es ist eine Anleihe von 50 Millionen Lit aufgebracht worden, die zunächst einmal dazu dienen soll, Ordnung in das wirtschaftliche und finanzielle Chaos hineinzubringen, das die Polen auch im Wilnagebiet hinterlassen haben. Darüber hinaus soll der Stadt Wilna mit der Zeit wieder das Aussehen gegeben werden, das ihr als der künftigen Hauptstadt des Landes, die sie ja nach der litauischen Verfassung ist, zukommt. Die Stadt der Türme und goldenen Kirchenkuppeln, die heute zusammen mit den polnischen Flüchtlingen rund 300 000 Einwohner zählt, ist von den Polen bewußt auf das Niveau einer vernachlässigten Provinzstadt herabgedrückt worden. In den unteren Bevölkerungsschichten herrscht ein kaum zu beschreibendes Elend. Es wird noch viel Arbeit, Geld und Mühe kosten, ehe die Spuren der 20jährigen polnischen Fremdherrschaft beseitigt sein werden und die Stadt der litauischen Großfürsten zur Hauptstadt des heutigen litauischen Staates aufrücken kann.

Die litauische Regierung hat sich dieses Ziel gestellt, und sie wird es auch zu erreichen wissen. Mit den polnischen Unruhestiftern wird ebenso aufgeräumt werden, wie man es abgelehnt hat, auf die Erpressungsmanöver Englands und Frankreichs irgendwie einzugehen. Litauen betrachtet die Lösung der Wilnafrage als eine endgültige und das litauische Volk lehnt eine Einmischung

Polnische Terroristen gefaßt

Zwei Geheimorganisationen im Wilnagebiet aufgedeckt — Scharfe Maßnahmen

Kowno, 10. Februar

Die litauische Telegraphenagentur veröffentlicht eine Erklärung des Innenministers General Skusas über die Aufdeckung der zwei polnischen Geheimorganisationen. Er bestätigt, daß diese beiden Organisationen gegen den litauischen Staat gerichtet waren und miteinander Hand in Hand arbeiteten. Ein Teil der Angehörigen dieser Organisationen ist verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden.

Aus dem aufgefundenen Material geht hervor, daß diese Organisationen ihr Ziel mit Waffengewalt und Terror zu erreichen suchten. Die Mitglieder beider Organisationen sind meistens ehemalige polnische Militärangehörige, von denen nur 17 v. H. ortsansässig sind. Alle anderen sind aus dem Innern Polens gekommen und unter ihnen befinden sich nicht wenig solche, die erst im Herbst 1939 nach Wilna kamen. Die Untersuchung ergab schließlich, daß beide Organisationen erst nach dem Zusammenbruch des polnischen Staates aufgezogen wurden. Der Minister betonte, daß die litauische Staatssicherheitsbehörden mit den polnischen Terroristen fertig werden würden.

Westliche Intrigen im Ostraum

Russisches Blatt über die Umtriebe im Wilnagebiet

Moskau, 10. Februar

„Komsomolskaja Prawda" befaßt sich mit den polnischen Verschwörungen im Wilnagebiet, die von Agenten Englands und Frankreichs angezettelt wurden. Das Blatt sieht in der terroristischen Tätigkeit dieser Elemente auf litauischem Boden einen neuen Beweis dafür, daß England und Frankreich die Intrigen in den baltischen Staaten noch nicht aufgegeben haben. Die Art, wie die Westmächte mit Hilfe polnischer Verschwörer versuchten, im Osten Europas wieder Unruhe anzustiften, zeuge jedoch nur davon, daß sie verloren hätten und nicht einmal imstande seien, die jedes Gefühl für die wirkliche Lage in Osteuropa notwendigen Folgerungen aus den letzten Ereignissen in diesem Raum zu ziehen. Keinerlei Intrigen der englisch-französischen Imperialisten seien heute mehr imstande, dem litauischen Volk seine alte Hauptstadt Wilna zu entreißen. Für die Kriegsbrandstifter in London und Paris wäre es aber an der Zeit, zu begreifen, daß ihr Lied in Osteuropa ausgesungen ist.

Es gibt nur ein Ziel: Sieg!

Reichsminister Dr. Frick über die Pflichten des deutschen Beamten im Kriege

München, 10. Februar

In einer Beamtenkundgebung im Festsaal des Deutschen Museums in München sprach Freitagnachmittag Reichsminister Dr. Frick über die Aufgaben und Pflichten der Beamten im Krieg. Im einzelnen führte Dr. Frick u. a. aus: Es gibt keine Periode in der deutschen Geschichte, in der in kurzer Zeit so Gewaltiges geleistet wurde, wie in den vergangenen sieben Jahren. Der deutsche Beamte darf stolz darauf sein, bei diesem Aufbauwerk als einer der tragenden Grundpfeiler des Staates an erster Stelle mitgeholfen zu haben. Wir stehen an einer Zeitenwende. Innerpolitisch hat sich der Nationalsozialismus völlig durchgesetzt. **Nun stehen wir vor der entscheidenden außenpolitischen Machtprobe.**

Wir kennen unsere Feinde, sie wollten die alten Methoden des Weltkrieges anwenden und einen Keil zwischen Führer und Volk treiben. Aber niemals ist das deutsche Volk einiger und geschlossener gewesen als heute unter Adolf Hitler. (Stürmischer Beifall.) Da die Spaltung zwischen Führer und Volk nicht erfolgte, kommen nun die Gegner mit ihren haßerfüllten Kriegszielen heraus, aber zu einem Frieden, wie sie ihn wünschen, gehören zwei. Wir wissen, daß dieser Kampf nur mit einem Siege des deutschen Volkes enden kann und enden wird. (Langanhaltender Beifall.)

Indem der Minister der starken Beteiligung der Beamtenschaft bei der Verteidigung der Reichsgrenzen gedachte, ehrte er, während sich die Versammlung von den Plätzen erhob, in einem warmherzigen Nachruf die gefallenen Angehörigen des öffentlichen Dienstes. Reichsminister Dr. Frick schloß seine Ausführungen mit den Worten: Wenn ein Beamter einmal müde werden sollte, wird ihn ein Blick auf Adolf Hitler, den ersten Soldaten und ersten Arbeiter des deutschen Volkes wieder emporreißen. Das Vorbild des Führers ist das beste Mittel, den deutschen Beamten immer wieder anzufeuern. Es gibt jetzt nur ein Ziel, der Sieg, den wir erringen werden und erringen müssen.

Acht englische Flugzeuge verbrannt

Ein Flugzeugschuppen niedergebrannt

Amsterdam, 10. Februar

Einer Meldung des „Manchester Guardian" zufolge wurden beim Brande eines Flugzeugschuppens auf dem Flugplatz Maylane in Romford am Donnerstag acht Flugzeuge und fünf Flugzeugmotoren zerstört. Der Schuppen brannte völlig aus.

Wir bemerken am Rand

Vor zwanzig Jahren... Wie war es doch damals vor 20 Jahren, als deutsches Land im Zeichen des „Friedens" von Versailles in polnische Hände geriet? Denken wir noch daran, daß damals allein aus den Städten der Provinz Posen 423 000 deutsche Menschen vertrieben wurden und aus den Landgemeinden und dem deutschen Westpreußen 635 000 Deutsche Haus und Hof verlassen mußten? Denken wir noch daran, wenn jetzt auch bei uns Bevölkerungsverschiebungen vorgenommen werden? Damals vor 20 Jahren war freilich der Weltkrieg vorangegangen, in dem deutsche Truppen von den Polen als Befreier begrüßt worden waren und überhaupt erst die Voraussetzungen für die Existenz eines selbständigen polnischen Staates geschaffen hatten, während diesmal der Krieg vom Haß und von der Dummheit der Polen entfesselt wurde, die den Sirenentönen aus England und Frankreich nur allzugern Glauben schenkten, weil sie ihren Haßinstinkten freie Bahn verhieß. — Jetzt beginnt auch im deutschen Lodsch eine planmäßige Umsiedlung der Stadtbevölkerung, aber die Polen und Juden erhalten im Zuge dieser Umsiedlung neue Wohnstätten zugewiesen, soweit sie ihre alten verlassen müssen. Vor 20 Jahren, da wurden 1 100 000 Menschen einfach auf die Straße gesetzt. Denken wir noch daran? Wir sollten ein besseres Gedächtnis haben für das uns angetane Leid, das dazu noch aus den uns durch die Greueltaten der jüngsten Zeit geschlagenen Wunden blutet!

in diese seine ureigenste Angelegenheit auf das Entschiedenste ab, von welcher Seite sie auch kommen möge! Daß es sich dabei in Uebereinstimmung mit seinen großen Nachbarvölkern Deutschland und Rußland befindet, bildet die beste Gewähr dafür, daß die friedliche Aufbauarbeit in Wilna fortgesetzt werden kann und das alte Wilna nicht nur als litauische Hauptstadt wiedererstehen, sondern auch eingedenk seiner geschichtlichen Vergangenheit einer neuen Blütezeit als osteuropäisches Kulturzentrum entgegengeführt werden wird.

Genau wie Daladier

Eine Schimpfrede Chamberlains im Unterhaus

Berlin, 10. Februar

Herr Chamberlain ließ am Donnerstag eine seiner üblichen Tiraden über die Szene des Unterhauses rollen. Da er nicht in der Lage war, die deutschen Angaben über die bisherigen deutschen Seekriegserfolge zu widerlegen, suchte er seine Rettung bei massiven Verbalinjurien gegen Deutschland.

Das lakonische Kommuniqué über den kürzlich abgehaltenen Kriegsrat in Paris bemühte sich Chamberlain mit einer wenig überzeugenden Geheimnistuerei wettzumachen. Nachdem die englische Regierung offen vor den Augen der Welt immer wieder versucht hatte, die Kriegsfackel auch auf den Balkan zu tragen, das Ergebnis der Beratungen der Balkanentente aber eine Absage an die britischen Einmischungsversuche darstellte, blieb Herrn Chamberlain nichts anderes übrig, als nach dem Motto „Der Fuchs und die Trauben" die Entscheidungen der Staaten des Balkanbundes als „sehr willkommen" zu bezeichnen.

Irische Protestkundgebung in Belfast

Schießerei zur Wiederherstellung der Ordnung

Amsterdam, 10. Februar

In Belfast kam es nach einer englischen Zeitungsmeldung zu einer wilden Schießerei als Folge einer Protestkundgebung gegen die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer. Als eine Klebekolonne Plakate mit der Aufschrift „Märtyrer für Irland" an Zäune und Hauswände anschlug, versuchte die Polizei dagegen einzuschreiten. Im Nu war aber die Polizei von einer größeren Menge umzingelt, die gegenüber den Beamten eine drohende Haltung einnahm. Erst nach Abgabe einiger Schreckschüsse durch die Polizei zerstreute sich die empörte Menge.

Wahllose Irenverhaftungen in England

Scotland Yard meldet wieder einen „Erfolg"

Amsterdam, 10. Februar

Nach einer Londoner Meldung soll es den Beamten von Scotland Yard angeblich gelungen sein, am Mittwoch einen der Kommandierenden der Irischen Republikanischen Armee zu verhaften, der nach England gekommen sei, um für die Hinrichtung der beiden Iren in Birmingham Rache zu nehmen.

Gandhi fordert Indiens Unabhängigkeit

Ein Telegramm im „Daily Herald"

Amsterdam, 10. Februar

„Daily Herald" veröffentlicht ein Telegramm Ghandis, das letzterer nach Abbruch seiner Besprechungen mit dem Vizekönig von Indien geschickt hat. Ghandi sagt darin, Großbritannien müsse die sofortige Unabhängigkeit Indiens anerkennen.

Chinas Gegenoffensive gescheitert

Eroberung Wunings durch die Japaner

Schanghai, 10. Februar

Japanische Truppen in Südchina eroberten am Mittwoch Wuning, 50 Km. nördlich Nanking, womit die letzte strategische Stellung im Aufmarschgebiet der chinesischen Truppen, die die Rückeroberung der Stadt Nanking geplant hatten, in japanische Hände gefallen ist. Damit ist auch der Plan einer chinesischen Gegenoffensive endgültig zusammengebrochen. Nach dem japanischen Heeresbericht sind jetzt 3400 Quadratkilometer der Provinz Sinawangsing von japanischen Truppen besetzt.

Der „alliierte Rat" tagte...

Die britisch-französische Zusammenarbeit klappt offensichtlich immer noch nicht

(Drahtbericht unseres Genfer U.A.-Korrespondenten)

Genf, 10. Februar

Der sogenannte „Oberste Kriegsrat" der Alliierten hielt in Paris wieder einmal eine Sitzung ab, und zwar die fünfte, wie ausdrücklich betont wird. Neben Chamberlain und Halifax sowie dem unvermeidlichen W. C. war erstmals der neue britische Kriegsminister Stanley bei diesem Rat der Alliierten zugegen. Begleitet waren die englischen Kriegsherren von dem britischen Luftfahrtminister, dem Generalstabschef für die Verteidigung des Empire, Ironside, dem englischen Luftmarschall Pierse und mehreren Unterstaatssekretären und Mitarbeitern. Auch französischerseits waren alle die Hauptverantwortlichen an diesem „Krieg des französischen und britischen Imperialismus" vertreten: neben Daladier der Kriegsmarineminister und Luftfahrtminister, der Unterstaatssekretär im Quai d'Orsay, Champetier de Ribes sowie der Generalsekretär des Außenministeriums, Leger, und schließlich der französische Generalissimus Gamelin, der Admiral Darlan und General Vuillemin für die Luftwaffe. Das ausgegebene amtliche Communiqué besagt in seiner wortreichen Belanglosigkeit recht viel, denn die Zahl und die Stellung der Teilnehmer dürften doch wohl nicht nur zu dem Zweck aufgeboten worden sein, um im Quai d'Orsay an dem von Daladier zu Ehren der britischen Gäste gegebenen Diner teilzunehmen. Die letzten Erfolge der deutschen Luftwaffe dürften ja auch Anlaß genug sein.

Wesentlich sind die Andeutungen des Communiqués — aber es sind eben nur Andeutungen — über die vom Obersten Kriegsrat behandelten Fragen. Es heißt da u. a., daß der alliierte Rat „die verschiedenen Elemente der augenblicklichen Lage, die die allgemeine Kriegführung interessieren, und zwar unter allen ihren Aspekten geprüft hat". Ferner seien im Geiste der engsten Zusammenarbeit (warum betont man das immer wieder?) „gewisse Fragen studiert worden im Hinblick auf eine immer größere Wachsamkeit der französisch-britischen Zusammenarbeit". Das heißt doch wohl mit anderen Worten, daß diese Zusammenarbeit immer noch verbesserungsbedürftig sein muß?

„Insbesondere ist auch", wie es weiter im Communiqué heißt, „die Frage der Verpflegung studiert und in allen geprüften Punkten ein völliger Akkord verwirklicht worden". Im Laufe der Zusammenkunft haben dann noch, wie weiter verlautet, im Kriegsministerium zweistündige Besprechungen der französisch-britischen Generalstäbe stattgefunden, die ihrerseits nochmals „die allgemeine Lage in diplomatischer, militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht prüften".

Von gewöhnlich gut unterrichteter Seite verlautet ergänzend, daß der Oberste Alliierte Rat sich mit der Frage des „totalen Krieges" befaßt habe. Außerdem soll der Kriegsrat „die praktischste Form einer effektiven Hilfe für Finnland" geprüft und die sich daraus ergebenden Schlüsse gezogen haben. Fügt man zu diesem Mosaik hinzu, wie der französische Rundfunk in einem Kommentar zu der Tagung des alliierten Rates gesagt hatte, daß „Frankreich und England für alle Eventualitäten bereitstehen", dann ergibt sich ein ganz rundes Bild über diese fünfte Tagung des Obersten Kriegsrates.

In jedem Falle werden dem französischen Volk neue Opfer an Gut und Blut daraus erwachsen, ganz gleich, ob die Obersten Kriegsräte nun eine energische Hilfsaktion für Finnland (die Entsendung eines Expeditionskorps nach Murmansk spukt immer noch in der Presse) oder andere Maßnahmen beschlossen haben sollten.

Die Polen werden vorgeschoben

Aktives Eingreifen der Westmächte in Finnland?

Rom, 10. Februar

Wie der Londoner Vertreter des „Giornale d'Italia" erfährt, soll der englisch-französische Kriegsrat beschlossen haben, in Finnland aktiver einzugreifen. Was die eventuelle Entsendung eines Expeditionskorps nach Finnland anbetrifft, ist die Feststellung der französischen Korrespondenten der italienischen Presse interessant, daß man dabei in erster Linie an die in Frankreich stehenden polnischen Formationen denke, also auch hier offenkundig bemüht ist, die eigenen Leute zu schonen, während den von den Westmächten verführten Polen die Ehre zuteil werde, ihre Haut in Finnland zu Markte zu tragen.

Auch die Neutralen merken es

Italienisches Blatt prangert Englands Propagandalügen über das ehem. Polen an

Rom, 10. Februar

Der Versuch Englands, die deutschen Enthüllungen über die Greueltaten der Polen an den Deutschen in ihrem Lande mit Propagandalügen über angebliche deutsche Grausamkeiten im polnischen Gebiet zu entkräftigen, beginnt man auch in neutralen Ländern bereits zu durchschauen.

„Regime Fascista" wendet sich gegen die „sentimentalen Klagen" der jüdischen Presse, der französisch-katholischen Zeitungen und besonders des dem Vatikan nahestehenden „Osservatore Romano" über das Schicksal der Polen in dem von Deutschland besetzten Gebieten. Nach den Berichten dieser Blätter fehle es den Polen an Nahrungsmitteln und Heizmaterial. „Wie kann es möglich sein", fragt das italienische Blatt, „die Polen mit allen diesen Lebensnotwendigkeiten zu versorgen, wenn Schiffe, die Waren nach deutschen Häfen bringen sollten, von den Engländern versenkt oder gekapert werden?"

Für gewisse kriegsmäßige Einschränkungen der Lebenshaltung wie sie im Deutschen Reich vom ersten Kriegstage an, in England — weniger vorausschauend — erst allmählich eingeführt wurden, können die Einwohner Polens sich also nur bei ihren „Freunden", den Engländern selbst bedanken.

SOS.-Rufe mit der Dampfsirene

Wie der englische Postdampfer „Munier" unterging

Amsterdam, 10. Februar

Ein Teil der Londoner Presse berichtet in großer Aufmachung über den Untergang der „Munster". So schreibt „Daily Telegraph" u. a., dieser schnelle Postdampfer, der auf der Linie Liverpool—Nordirland eingesetzt gewesen sei, sei erst vor zwei Jahren von Stapel gelaufen. Die „Munster" sei nun in der irischen See auf eine Mine gelaufen und sofort gesunken. Die Explosion sei so heftig gewesen, daß die Funkanlage des Schiffes zerstört worden sei und der Kapitän die SOS.-Rufe mit Hilfe einer Dampfsirene habe aussenden müssen. Bevor festgestellt worden sei, daß das Schiff auf eine Mine gelaufen sei, habe Scotland Yard angenommen, daß die Explosion ein Werk der IRA. gewesen sei.

Afrika-Deutsche in Triest eingetroffen

Sie werden nach dem Sieg zurückkehren

Triest, 10. Februar

Mit dem Dampfer „Urania" trafen am Freitag 162 in Deutsch-Ostafrika ansässige deutsche Volksgenossen in Triest ein. Die Engländer hatten sie des Landes verwiesen, nachdem alle Männer seit Beginn des Krieges in Konzentrationslagern gefangengehalten worden waren. Während der langen Haftzeit der Männer mußten die deutschen Frauen und Kinder die schwersten Strapazen erdulden.

Tauwetter in Budapest

Herabstürzende Schneemassen begraben drei Passanten

Budapest, 10. Februar

Infolge der plötzlich einsetzenden Schneeschmelze ereigneten sich in Budapest eine Reihe schwerer Unfälle. So wurden durch von den Dächern herabstürzenden Schneemassen drei Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Ein Hauswart, der mit Schneeaufräumungsarbeiten auf einem Hausdach beschäftigt war, stürzte tödlich ab.

Neue Kältewelle in Norwegen

Zahlreiche Schiffe festgefroren

Oslo, 10. Februar

In Norwegen herrscht eine neue Kältewelle. Während in Oslo minus 21,5 Grad gemessen wurden, beträgt die Temperatur in Röros, das etwa 100 Kilometer von Trondheim entfernt im Innern des Landes liegt, minus 40 Grad.

Die Zahl der an der norwegischen Südküste zwischen Svenör und Arendal — etwa 250 Kilometer von Oslo — festgefrorenen Schiffe, hat sich auf 20 erhöht. Die Häfen Risör und Lyngör sind von den Eismassen blockiert.

Dänemark in Eisnot

Einzelne Landesteile von der Umwelt abgeschnitten

Kopenhagen, 10. Februar

Für Dänemark ist am Freitagabend die ebenso ungewöhnliche wie gefährliche Situation eingetreten, daß einzelne Landesteile von der Umwelt abgeschlossen sind. Die Vereisung der Belte und Sunde ist nun so stark geworden, daß die Staatsbahnen den Verkehr zwischen Fünen- und Jütland ganz eingestellt haben. Ebenso ist die Verbindung zwischen Dänemark und Deutschland durch Einziehen der dänischen Fähre für die Städte Gjedser—Warnemünde aufgegeben worden. Der innerdänische Schiffsverkehr liegt vollkommen still.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Adolf-Hitler-Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: i. V. Dr. Kurt Pfeiffer; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.

Film und Funk in vorderster Front

Reportage im feindlichen Feuer — Kriegsberichterstatter unserer Tage als Mittler zur Heimat

Es soll hier nicht von den Männern der deutschen Propagandakompanien die Rede sein, die als Soldaten der Presse im feldgrauen Rock Dienst tun wie jeder andere Mann an der Front. Ihre Arbeit, so verschieden sie auch sein mag von derjenigen der „Schlachtenbummler", denen man in früheren Kriegen ganz von weitem gelegentlich einmal Kampfhandlungen vorführte, die gewissermaßen aus der „Perspektive des Feldherrnhügels" gesehen waren, ist im Grunde die gleiche geblieben: sie stellen durch das Wort das dar, was sie miterleben. Auch der Front-Maler — denken wir an Professor Vollbehr! — hat seine Vorgänger schon in entlegenen Jahrtausenden. Film und Funk aber haben nicht ihresgleichen.

Der Film vom polnischen Feldzug

In der Reichshauptstadt wird soeben die Uraufführung des großen dokumentarischen Filmwerkes „Feldzug in Polen" vorbereitet, dessen einzelne Handlungen keinerlei Regie bedurften, sondern die aus dem unmittelbaren Geschehen entstammen. Es sind Filmstreifen, die man entweder auf den Schlachtfeldern selbst aufgenommen hat oder die man in polnischen Filmarchiven aufgefunden hat und die sinnvoll in den Ablauf der Ereignisse eingegliedert wurden. Wenn irgendwo, so kommt hier das unmittelbare Erlebnis zu einem im besten Sinne erregenden Ausdruck, der durch die Selbstverständlichkeit einer fehlerfreien Technik und einer ebensolchen Wiedergabe womöglich noch gesteigert wird.

Vorgänger dieses ersten zusammenhängenden Großfilms vom Kriege haben wir schon in unseren Kriegswochenschauen gesehen, die bereits eine so packende Fülle von Bildern gezeigt haben, daß sich wohl jeder Deutsche in der Heimat eine Vorstellung von den Taten und den Kämpfen unserer Armeen in Feindesland machen kann... als ob er dabei gewesen wäre. Gerade diese Annäherung der Heimat an die Front wird mit dem modernen Mittel des Filmes in einem Maße erreicht, das erstaunen macht, wenn man sich daran erinnert, wie primitiv noch im Weltkrieg die paar Bildstreifen ausgefallen sind, die wir gelegentlich in dokumentarischen Bildwerken wie „Dreißig Jahre Weltgeschehen" zu sehen bekommen.

Mit dem Mikrophon am Feind

Ein Gegenstück zu den neuen Arbeitsmethoden des Kameramannes, der keine Schonung mehr kennt und der soldatische Tugenden besitzen muß, wenn er wirklich gute Kamera-Beute mit nach Hause bringen will, erblicken wir in den Sprechern der Mikrophon-Reportagen, die zusammen mit unsern Spähtrupps das Vorfeld des Westwalles durchstreifen, die in eisigem Winter auf Feindfahrt bei der Kriegsmarine Dienst tun oder die hoch über Feindesland vom Flugzeug aus schildern, was es zu sehen und zu beobachten gibt.

Man kann feststellen, daß der deutsche Rundfunk unermüdlich und mit erstaunlicher Aktualität „am Feinde" ist; buchstäblich gemeint und buchstäblich getan! Die enge Zusammenarbeit zwischen OKW. und Rundfunk unterscheidet sich grundsätzlich von der früher gewohnten kargen Publizität der Militärdienststellen, die dem Zivilisten ein Greuel gewesen ist, weil er — und wohl zumeist mit Recht! — nie „im Bilde war", was eigentlich vor sich ging. Heute gestattet der Rundfunk als modernster Kriegsberichterstatter das sofortige und persönliche Kennenlernen all der tapferen Kerls, die uns der Wehrmachtsbericht als die Tüchtigsten der Tüchtigen vorstellt, oder aber auch solcher, die nicht offiziell erwähnt werden, aber nichtsdestoweniger still und ohne Aufhebens ihre Pflicht tun.

So kommt es, daß jeder von uns, der die Frontberichte und die Wochenschauen erlebt, täglich und stündlich in Tuchfühlung mit denen da draußen steht, daß er weiß, wie sie beschaffen sind, was sie tun und wie sie fühlen und denken: vor ihrem Einsatz, während ihres schweren Dienstes und nach dem Erfolge. Das Volk erlebt mit!

In 12 Minuten erneut verheiratet

In Kalifornien, und zwar in Las Vegas, hat eine Mrs. Henry einen neuen Rekord in bezug auf die Schnellheiraten in Amerika aufgestellt. Man hatte ihr die Scheidung von ihrem bisherigen Gatten bewilligt. Von dieser Bewilligung hatte sie schon vorher Kenntnis und dementsprechend alles vorbereitet, um sich sofort erneut in den Stand der Ehe zu stürzen.

Aus dem Gerichtsgebäude lief sie im Galopp in das Standesamt, wo der neue Gatte schon wartete. Mit der Stoppuhr gemessen war der Abstand zwischen der ausgesprochenen Scheidung und der neuen Ehe 12 Minuten und 5 Sekunden. Der bisherige amerikanische Rekord in dieser Hinsicht betrug 13 Minuten und 30 Sekunden.

Straßen, Häuser und Menschen

Streifzug durch Warschau, wie es heute ist — Die Illusion vom Reichtum Polens

(Von unserem Warschauer F. S.-Sonderkorrespondenten)

II.

Warschau war, gemessen an Lodscher Verhältnissen, eine Stadt von hohem Lebensniveau. Die Sehnsucht des kleinen polnischen Mannes war: mein Sohn muß Beamter werden. Die Sehnsucht dieses Beamten: Warschau!

Die Regierung, die auf dem großen Fuß einer Großmachtregierung lebte, wollte keine Not um sich sehen: reiche Juden, Industrielle, wohlhabende Kaufleute, gut besoldete Geistesarbeiter. Einer Armee Ruhegehaltsempfängern, besser als sonstwo bezahlten Arbeitern und Funktionären, ja sogar den überaus schlecht bezahlten weniger wichtigen Staatsbeamten (wichtig waren die Stützen des Regimes: Offiziere, Polizei, Finanzamtsleiter) wurde ein Großstadtzuschlag gewährt. Hier in Warschau und in Gdingen — in Lodsch, das sechsmal größer ist als das heutige Gotenhafen, nicht!

Man tat alles, um die Lebensstufe in Warschau hoch zu halten. Daß gewaltige Landstriche in Elend und Dreck verkamen, wen ging das was an? Man sah ja dieses Elend nicht. Man lebte in Warschau, Luxusbad Jurata bei Gdingen, in Zakopane. Und erhielt sich so die Illusion, Polen sei ein reiches Land.

Und diese Illusion lebt in den Warschauern auch noch heute fort. Sie sehen die Wirklichkeit immer noch nicht. Auch die politische nicht. Sie sind felsenfest davon überzeugt, daß noch nichts verloren ist. Sie schimpfen über Rydz-Smigly und über die Generalstäbler und geben zu, daß der Krieg nicht nötig war, aber der Ernst der Lage ist ihnen noch keineswegs aufgegangen. Sie hätten schon einmal eine deutsche Besatzung erlebt... Und Rumänien sei aus der großen Niederlage, die ihm die Deutschen bereitet hätten, noch größer und mächtiger emporgewachsen... Auch der Wiederaufbau ihrer einstigen Hauptstadt macht ihnen keine Sorgen. Sie hoffen auf amerikanische und englische Hilfe...

Diese Unbekümmertheit geht Hand in Hand mit einer egoistischen Gleichgültigkeit dem Los des eigenen Volksgenossen gegenüber, dem es schlecht geht. Es gibt natürlich jetzt auch viele Notleidende in Warschau, aber nur sehr selten sieht man, daß ein eleganter Herr oder eine Dame im kostbaren Pelz vor einem Bettler stehenbleiben. Warschau, in dem es noch sehr viele Leute gibt, die sehr viel Geld haben, hat sich bis jetzt noch nicht zu einer großangelegten Hilfsaktion für die eigenen Volksgenossen aufgerafft. Dafür aber sind seidene Damenstrümpfe, Pelze, Perserteppiche, Schmucksachen, kostbare Bilder, teure Kunstgegenstände Artikel, die sofort ihren Abnehmer finden. Die Bars und Kaffeehäuser sind trotz der enormen Preise stets überfüllt. Tagtäglich werden neue eröffnet. Filmschauspieler, Journalisten, Bühnenkünstler, Sänger und Tänzerinnen legen, brotlos geworden, Cafés an, in denen es von eleganten, gut „gemachten" und Zigaretten rauchenden Damen nur so wimmelt.

Eine sehr unangenehme Erscheinung ist der Schleichhandel. Jeder zweite Warschauer hat mit der alten polnischen Tradition, dem Handel fernzubleiben, gebrochen. Man handelt mit Kaffee, Tee, Stoffen, Pelzen, Strümpfen, Schuhen, Zwirn. Mit allem Möglichen und Unmöglichen. Zwischen Kaufmann und Verbraucher hat sich eine Reihe Vermittler eingeschoben, durch die alles unerhört verteuert wird. Die Lieferanten sitzen im Dunkeln. Aber man weiß trotzdem, welcher Rasse sie angehören. Viele von ihnen bevölkerten vor Kriegsausbruch die Petrikauer Straße in Lodsch. Es kommt vor, daß man diesen Gesichtern hier begegnet. Sie tragen nun auf einmal Augengläser oder haben sich einen Schnurrbart wachsen lassen, aber man erkennt sie doch.

Doch wäre es ungerecht, für alle Mißstände im Warschauer Handel die Juden verantwortlich zu machen. Auch die polnische Kaufmannschaft scheint in den Transportschwierigkeiten und in der neuen Lage eine Chance zu wittern, aus der Not der Mitmenschen Kapital zu schlagen. Es genügt, daß Fleisch oder Mehl ein bißchen knapp werden, um diese Produkte sofort von den Ladentischen und aus den Ladenfenstern verschwinden zu lassen. Wer doppelt oder dreimal soviel zahlt als gestern, der bekommt schon noch Brot und Fleisch. Es braucht nur eine Verordnung zu erscheinen, die die Preise für diese oder jene Dinge festsetzt, damit diese Dinge aus dem Handel verschwinden, um dann im geheimen zu unverschämten Preisen verkauft zu werden.

Mit diesen Zuständen wird nun aber Schluß gemacht werden. Der Gouverneur des Distrikts Warschau hat eine Verordnung erlassen, derzufolge Erhöhungen des Brot- und Mehlhöchstpreises mit dem Tode bestraft werden. Andere Maßnahmen werden folgen, denn der Gouverneur hat dem Geschmeiß, das sich an der Not der Mitmenschen bereichert, den schärfsten Kampf angesagt.

Er wird in diesem Kampf nicht nur von den Deutschen in Warschau, sondern auch von der polnischen Bevölkerung unterstützt werden.

Die Bevölkerung Großdeutschlands

Nach der neuesten Zählung 79 Mill. Einwohner ohne Danzig und die Ostgebiete

Berlin, 10. Februar

Nachdem zunächst die ortsanwesende Bevölkerung am Tage der Volkszählung im Mai 1939 ermittelt worden war, legt das Statistische Reichsamt jetzt die vorläufigen Zahlen über die rechtlich maßgebende Wohnbevölkerung vor. Es handelt sich um sämtliche Personen, die am Zählungsort ihren ständigen Wohnsitz hatten, ohne Rücksicht darauf, ob sie am Zählungstag anwesend waren. Diese Zahlen haben praktisch bereits den Wert der endgültigen Einwohnerzahlen.

79 364 208 Personen sind danach ermittelt worden. Nicht enthalten ist darin die Bevölkerung des Memellandes, von Danzig und den neuen Ostgebieten. Die Zunahme der Bevölkerung gegenüber 1933 beträgt über 2,9 Millionen oder 3,8 %. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung betrug im gleichen Zeitraum etwa 2,86 Millionen Personen, so daß sich ein Wanderungsgewinn von etwa 65 000 Personen ergibt. Im alten Reichsgebiet sind 503 Personen mehr zugezogen als fortgezogen, während in dem Zählungsabschnitt von 1925 bis 1933 die Auswanderung aus dem alten Reichsgebiet um 243 000 Personen größer war als die Einwanderung.

Die männliche Bevölkerung hat bedeutend stärker zugenommen als die weibliche. Nach der Zählung vom Mai 1939 kommen auf 1000 männliche 1048 weibliche Personen gegenüber 1061 bei den Zählungen von 1933. Die Zunahme der männlichen Personen seit 1933 betrug 1,66 Millionen, die Zunahme der weiblichen Personen nur 1,26 Millionen. Das Bevölkerungswachstum ist in den einzelnen Teilen des Reiches sehr verschieden gewesen. Mit 11,9 % weist die Provinz Schleswig-Holstein die stärkste Zunahme auf. In einigen Reichsteilen, die bei der letzten Zählung noch Frauenüberschuß hatten, ist jetzt Frauenmangel eingetreten. Vor allem sind davon Braunschweig und Anhalt, Kärnten, Ostpreußen, Hannover und Pommern betroffen. Ein Anwachsen des Frauenüberschusses ist in Berlin, Wien und Hamburg, im Sudetenland und in den Industriezentren festzustellen.

Auf einem Quadratkilometer Fläche kamen im Durchschnitt 136 Einwohner. Die Siedlungsdichte des alten Reichsgebietes ist von 140 auf 147 Einwohner gestiegen. Die geringere Durchschnittszahl für das Gesamtreich ergibt sich aus der dünnen Besiedlung und teilweisen Bevölkerungsabnahme in der Ostmark und den sudetendeutschen Gebieten. Die dichteste Besiedlung weist das Saarland mit 438 Einwohnern je Quadratkilometer auf. Dann folgen Sachsen, die Rheinprovinz und Westfalen. Die Hälfte der Reichsbevölkerung wohnt in ländlichen und kleinstädtischen Gemeinden, ein knappes Drittel in Großstädten und nur ein Fünftel in den größeren Kleinstädten und Mittelstädten. In Berlin wurde eine Wohnbevölkerung von 4 339 000 Personen festgestellt, in Wien von 1 920 000, in Hamburg von 1 713 000. Die Gesamtzahl der Haushaltungen beträgt 22,77 Millionen. Gegenüber 1933 ist eine Zunahme um 2 Millionen Haushaltungen zu verzeichnen. Die Durchschnittsgröße der Haushaltungen beträgt 3,5 Personen gegen 3,68 bei der letzten Zählung.

Die Aufgabe des Landdienstes der HJ.

Aussprache zwischen Darré und Lauterbacher

Berlin, 10. Februar

Reichsminister R. Walther Darré empfing den bevollmächtigten Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Lauterbacher, um in einer eingehenden Aussprache die Durchführung der zwischen der Reichsjugendführung und dem Reichsnährstand getroffenen Vereinbarung des Landdienstes der HJ festzulegen.

Der Landdienst hat die Aufgabe, Jungen und Mädel aus der Stadt wieder dem Lande zuzuführen, den Nachwuchs für die verschiedenen landwirtschaftlichen Berufe sicherzustellen und den besten von ihnen den Weg zur Siedlung zu ermöglichen.

Ein Neunzehnjähriger gesteht drei Morde

In Jefferson City in Missouri ist der 19jährige Charles Garner zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. Dieser Charles Garner hat drei Morde eingestanden, die er zwischen seinem 16. und 18. Lebensjahr begangen hat. Zuerst ermordete er seine 18jährige Gattin, indem er diese unter einen Zug stieß. Der Bruder der Frau schien den Todesfall mit größtem Mißtrauen aufzunehmen. Daraufhin vergiftete ihn Charles Garner, um einen lästigen Ankläger aus der Welt zu schaffen.

Als nun ein Freund des Bruders der Ermordeten gewisse Aeußerungen darüber machte, daß Charles Garner Genaueres über die beiden Todesfälle wisse, erschoß er diesen dritten Ankläger, um auf diese Weise vollkommen von allen Mitwissern frei zu sein. Die beiden ersten Todesfälle waren als Unfall bzw. als Herzkrankheit von den Aerzten registriert worden und hatten keinen Verdacht hervorgerufen. Aber nachdem der dritte Mord vorgekommen war, erfolgte eine genauere Untersuchung, die zur Aufdeckung der erwähnten Tatbestände führte.

Mehr Rücksichtnahme!

Die schlimme Laune nicht am Nachbar auslassen

Was die einen als Selbstverständlichkeit ansehen, bezeichnen die anderen als groben Unfug, wo die einen lange wägen und oft qualvoll überlegen, handeln die anderen impulsiv und selbstsicher. Es sind dies nicht nur die berühmten Gegensätze, die einander ergänzen sollen, es sind dies vielmehr jene Begleiterscheinungen unseres täglichen Lebens, die zuweilen unseren Alltag abwechslungsreich gestalten. Man ist natürlich auch über die „Abwechslung" geteilter Meinung: während die einen behaupten, nicht ohne sie leben zu können, nehmen die anderen das Eintreten unvorhergesehner Zufälle zum willkommenen Anlaß konzentrierten Aergers an. So lange jemand seinen Aerger über dieses oder jenes Ereignis für sich behält, kann man wenig dagegen sagen. Läßt er aber seine Verstimmung, seine schlechte Laune auch anderen spüren, dann ist das schon nicht mehr seine eigene Sache und man darf ruhig einmal darüber sprechen.

Wie dem auch sei, ob gewollt oder ungewollt, ob gern oder ungern gesehen — das Leben bietet uns Abwechslungen, die, je nach dem Temperament der Betroffenen, mit stoischer Ruhe oder cholerischem Aufbrausen aufgenommen werden.

Es soll hier nicht erörtert werden, ob der Phlegmatiker oder der Choleriker ein wertvollerer Mensch ist, fest steht jedenfalls, daß der Phlegmatiker wahrscheinlich von seinen Mitmenschen und Arbeitskameraden als angenehmer und bei weitem sympathischer angesehen wird. Und dies ist ja nicht ohne Bedeutung. Denn wir müssen ja nicht unseren Ehrgeiz (den falschen überdies) darin sehen, den Menschen, die nun einmal mit oder neben uns arbeiten und leben, ewig Blitz und Donner vorzudemonstrieren. Man könnte Beispiele typischer Rücksichtslosigkeit und menschlicher Unzulänglichkeit hier zu hunderten anführen und sicherlich würde der eine oder andere Leser dann aufstehen und sagen, ganz nett, daß du dieses Thema auch einmal berührst, aber ich sah einmal, wie du ...

Gewiß, wir sind alle keine Engel, und das ist nicht einmal das schlimmste, denn wären wir Engel, dann könnte man es sicher vor lauter Eintönigkeit kaum aushalten. Was wir aber tun können, obwohl wir keine Engel sind, ist, ein wenig Rücksicht auf den Nachbarn zu nehmen, der es ja ebenso schwer hat und sich mit seinen eigenen Sorgen und Nöten genau so plagen muß, wie du und ich.

Fred

Wieder einmal Opfersonntag

Eintopf auch in einigen Gasthäusern

Wie in jedem Monat, so werden wir uns auch im Februar nicht den Opfersonntag (Eintopfsonntag) nehmen lassen. Erneut ergeht an jedes deutschfühlende Herz der Appell, sich in die Sammellisten der NSV. einzutragen, und damit einen weiteren Baustein zur nationalen und sozialen Freiheit des deutschen Volkes zu legen. Wir wissen alle, daß gerade hier in Lodsch von jedem einzelnen Deutschen große Anstrengungen in materieller und ideeller Hinsicht gemacht werden müssen, aber nur der verdient das Leben und die Freiheit, der täglich sie erobern muß. Entbehrungen dürfen uns niemals mürbe machen, sondern nur härter und entschlossener, das deutsche Schicksal unter allen Umständen zu wenden. Das Wort Kapitulation darf es niemals geben, und so blicken wir unentwegt gerade aus auf das Ziel, das da heißt Großdeutschland.

Wenn auch am Sonntag in Lodsch eine allgemeine Volkszählung stattfindet, so werden trotzdem die Helfer und Helferinnen der NSV. in die einzelnen Haushalte kommen, und damit hat jeder erneut Gelegenheit, durch das Beispiel seiner Opferfreudigkeit seine anständige und tadellose Gesinnung zu beweisen.

Auch in einigen Gaststätten: Grand-Hotel, Roma, Meisterhaus, Halka wird Gelegenheit sein, den Eintopf einzunehmen und für eine Spende zu quittieren.

Damit schließt sich der Warthegau erneut in den Ring aller deutschen Provinzen auf diesem Gebiete an. Wie in den vergangenen Monaten, so wird auch dieses Mal das Ergebnis den Willen zum Aufbau durch das Opfer sehen lassen können.

Staatsaufbau im Warthegau

Gauleiter Greiser über Politik und Recht im nationalsozialistischen Staat

NSG. Auf Einladung des Oberlandesgerichtspräsidenten Posen, Froböß, eröffneten am Vormittag des 6. Februar d. J. Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser und der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Freisler, im Sitzungssaal des Posener Rathauses eine Vortragsreihe für baltendeutsche Rechtswahrer.

Oberlandesgerichtspräsident Froböß begrüßte den Reichsstatthalter und den Staatssekretär und dankte ihnen für ihre Bereitschaft, vor den Rechtswahrern Posens zu sprechen.

Darauf ergriff Dr. Freisler das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über das Thema „Recht und Richter im Großdeutschen Reich". Nach Worten des Dankes an den Reichsstatthalter und Gauleiter als dem Vertreter des Führers für die große Förderung, die er den Rechtswahrern des Warthegaues angedeihen läßt, ließ der Vortragende vor den Zuhörern ein Bild entstehen vom Sinn und den Grundsätzen einer deutschen Rechtspflege, nämlich dem Lebensrecht des deutschen Volkes zu dienen und eine gute und starke Waffe der Staatsführung zu werden. In der heutigen Justiz gibt es keine Kontrolle des Richters über die Staatsführung — der deutsche Richterstand sagt sich vom Jurisdiktionsstaat los. Heute ist der Richter stolz und dankbar zugleich, nur ein Organ sein zu können des „ungeteilten unteilbaren Imperiums" des Führers. Er ist stolz, ein Lehensmann des Führers sein zu dürfen. Diese Führerverbundenheit des Richters erfährt ihre ständige Stärkung durch das große Beispiel, das der Führer seinen Volke vorlebt, durch die Gefolgschaftstreue des Richters zum Führer und durch den autoritativ erklärten Führerwillen. Früher lebte in Deutschland das Gesetz gleichsam aus eigenem Recht heraus, heute ist es ein Ausdruck des Willens unseres Führers, dessen große Richtlinien für uns im Parteiprogramm und im Buche des Führers erscheinen.

Dr. Freisler schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck des festen Vertrauens auf eine erfolgreiche deutsche Rechtspflege im Warthegau.

Anschließend richtete Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser das Wort an die Versammelten, insonderheit an die baltendeutschen Rechtswahrer. Im Warthegau werde jetzt an einem Staatsaufbau nach innen und außen gearbeitet. Dieser Neubau sei ohne die Arbeit des Rechtswahrers nicht denkbar. Politik und Recht sind — so sagte der Gauleiter — im nationalsozialistischen Reich nicht zu trennen, denn sie haben ein gemeinsames Ziel — dem Führer und dem Volke zu dienen. Auch das Recht erkennen wir heute als etwas Lebendiges, nicht Abstraktes, als einen Ewigkeitswert, als Fundament des völkischen Lebens. Dieses Fundament unseres völkischen Lebens im deutschen Osten ist der Rechtsanspruch des deutschen Volkes auf dieses Land und das Lebensrecht des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. Durch Jahrhunderte ist diesem Land überwiegend durch die Arbeit des deutschen Bürgers, des deutschen Bauern und des deutschen Beamten das Gesicht eines deutschen Landes aufgeprägt worden. Als solches ist es uns ans Herz gewachsen und das Herz besiegelt unseren Rechtsanspruch auf dieses Land. Und das Lebensrecht der Nation? Es ist begründet in der Auslese des Starken und Gesunden unter den Völkern. Früher ging diese Auslese des Starken innerhalb des deutschen Volkes vor sich, heute hat das zur Nation geeinte deutsche Volk das Gerippe des Staates gesprengt und schafft sich sein Lebensrecht im deutschen Osten. Hier in diesem deutschen Osten entsteht eine gewaltige Rückendeckung für die deutsche Nation, ein Bollwerk aus Fleisch und Blut im Osten des Reiches, auf daß die Fehler vergangener Jahrhunderte wieder gutgemacht würden und eine Sicherung der Ernährungsgrundlage unseres Volkes geschaffen werde.

In diesem Aufbauprogramm fällt dem Rechtswahrer ein Riesenanteil zu, er ist es, der immer wieder das Lebensrecht der deutschen Nation herausstellen muß, ein Schwert schmieden muß zur Verteidigung dieses Lebensrechtes und so ein wahres Volksrecht schaffen.

Mit dem Wunsche, daß im Warthegau nicht nur ein volksnahes, sondern auch ein volkstiefes Recht geschaffen werde, schloß der Gauleiter seine Ausführungen.

Die neuen Fünfzigpfennigstücke

Inflationsmünzen ungültig

Es bestehen vielfach Unklarheiten über das Aussehen der neuen Fünfzigpfennigstücke aus Aluminium. Es wird daraufhin hingewiesen, daß diese Münzen die Jahreszahl 1935, 1939 oder 1940 und den Reichsadler oder das Hoheitszeichen tragen. Vereinzelt ist versucht worden, die außer Kurs gesetzten Fünfzigpfennigstücke aus Aluminium aus der Inflationszeit in den Verkehr zu bringen. Diese sind vor allem deutlich an dem Aehrenbündel und der Aufschrift „Sich regen bringt Segen" zu erkennen.

Immer noch Dachstuhlbrände

Unvorsichtiges Umgehen mit einer Lötlampe

Am Donnerstag in der Nacht kam es wieder zu einem der bereits sattsam bekannten Dachstuhlbrände, der, wie die meisten dieser Brände im Winter, durch unvorsichtiges Vorgehen beim Auftauen eingefrorener Wasserleitungsrohre entstanden war. Um 23,15 Uhr wurde die Feuerschutzpolizei zu einem Brand in der Ost-Straße 74 gerufen, wo die Dachhaut bereits durchbrannt war. Da das hölzerne Vorderhaus ohne Brandmauer mit dem Dachstuhl des brennenden Hinterhauses in Verbindung stand, war die Gefahr groß. In angestrengter, anderthalbstündiger Löscharbeit gelang es zwei Löschzügen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und zu ersticken, und zwar in erster Linie dank dem Umstand, daß auch diesmal wie bei dem letzten großen Brand, einer der neu instandgesetzten Hydranten in der Nähe war und es somit zu keinem Wassermangel kommen konnte.

Lehrmittel für unsere Schulen

Ostland-Hilfswerk des NS.-Lehrerbundes

Die deutsche Schule ist in den deutschen Gebieten außerhalb des Reiches stets der Mittelpunkt im Volkstumskampf gewesen. Etwa 5000 Schulklassen im deutschen Osten stehen jetzt am Anfang ihrer Tätigkeit als Schulklassen des Großdeutschen Reiches. Um ihnen eine großzügige Unterstützung zu sichern, hat der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Fritz Wächtler, die Schuljugend und die deutsche Lehrerschaft im Rahmen des „Hilfsmit"-Wettbewerbes „Schaffendes Deutschland" zu einem besonderen Hilfswerk „Schüler helfen Schülern" aufgerufen, durch das in freiwilliger Arbeitsgemeinschaft den deutschen Schulen im Osten Wandschmuck und Lehrmittel hergestellt und geschenkt werden sollen. Für Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Biologie und nationalpolitische Unterrichtung sollen neue Lehrmittel in Form von Bildsammlungen, Wandschmuck, Karten, Modellen usw. erstehen. Die Gemeinschaftsarbeiten sollen die Leistungen des nationalsozialistischen Reiches, das Werden Großdeutschlands, die nationalsozialistische Bewegung sowie Fragen von Rassenkunde, Volkstum usw. den Jungen und Mädeln im Osten vor Augen führen.

Wer will Arbeitsmaid werden?

Freiwillige Meldungen statt der Arbeitsdienstpflicht

NSG. Wie schon bekanntgegeben, werden im April 1940 die ersten Lager des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend im Bezirk XXVI — Wartheland — eröffnet. Sie liegen vorerst entlang der ehemaligen Grenze und haben die Hilfe der überlasteten Bäuerin als dringliche Aufgabe.

Die im Altreich bestehende Arbeitsdienstpflicht wird im Warthegau zur Zeit noch nicht durchgeführt. Hier werden die Einberufungen noch auf Grund freiwilliger Meldungen vorgenommen. Alle volks-, balten- und wolhyniendeutschen Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die im April 1940 Arbeitsmaiden werden wollen, können sich daher jetzt für die Einstellung melden.

Mit dem Antrag auf Einstellung sind folgende Papiere einzureichen:

1. Geburtsschein;
2. polizeiliches Führungszeugnis (soweit möglich);
3. polizeiliche Meldebescheinigung (soweit möglich);
4. zwei gleiche Paßbilder (5,5×4,5);
5. Lebenslauf (handschriftlich);
6. Einbürgerungsurkunde bzw. volksdeutscher Nachweis.

Es wird gebeten, nicht die Originale, sondern amtlich beglaubigte Abschriften der betreffenden Urkunden einzusenden.

Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im Alter von 19 bis 35 Jahren auch mit Berufsausbildung oder früherer Berufstätigkeit können ebenfalls ihre Gesuche einreichen. Es besteht für sie die Möglichkeit, schon vor dem 1. April in ein Lager zu kommen.

Alle Meldungen und Bewerbungen sind zu richten an die Führerin des Bezirkes XXIV — Wartheland — Posen, Glogauer Straße 27.

Briefkasten

B. K. Augenblicklich findet die Eintragung der Mitglieder des „Volksverbandes" und der „Jungdeutschen Partei" statt, was auch in dem angefragten Artikel ausdrücklich gesagt ist.

Opfert für das Kriegswinterhilfswerk

Ein Aufruf zur Erfüllung unserer Pflicht

Deutsche Volksgenossen im Stadtkreis Lodsch!

Die Tatkraft des Führers und der Einsatz der gesamten deutschen Volksgemeinschaft hat dem Deutschtum des Warthelandes die Freiheit gebracht. Das Wartheland ist damit ein Teil des nunmehr erstandenen Großdeutschen Reiches.

Am 30. Januar 1940 jährte sich zum siebenten Mal der Tag, an dem der Führer die Macht übernahm. Dieser Tag ist der Ausgangspunkt für die Schaffung Großdeutschlands und aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Erfolge der letzten Jahre. Die Wiederkehr dieses Tages nahmen wir zum Anlaß, erneut alle deutschen Volksgenossen um eine

Spende zum Kriegs-Winterhilfswerk

zu bitten. Ein jeder hat damit die Möglichkeit, zu seinem Teil die Voraussetzungen zu schaffen für die Durchführung der dem K.-WHW gestellten großen Aufgaben, und zu zeigen, daß das Deutschtum in der Stadt Lodsch in seiner Opferbereitschaft hinter keinem anderen Teil des deutschen Volkes zurücksteht.

Es ist für uns an der inneren Front selbstverständlich, während unsere Soldaten an der Front unter Einsatz ihres Lebens die Heimat verteidigen, daß wir nicht nur spenden, sondern spürbare und der Größe der Zeit würdige Opfer bringen.

Wir erwarten, daß unter Verwendung der in diesen Tagen durch den Kreisbeauftragten für das Kriegs-Winterhilfswerk zum Versand kommenden Spendenzeichnungsscheine weitere Opfer gebracht werden, die sich würdig denen angleichen, die unsere Brüder und Schwestern im Großdeutschen Reich seit Jahren freiwillig zu bringen bereit sind.

gez. Wolff,
Kreisleiter.

gez. Schwarz,
Der Kreisbeauftragte für das Kriegs-Winterhilfswerk.

Aus der Lodscher Umgebung

Ruda Pabianicka

Bevölkerungsbewegung

Im Januar dieses Jahres sind in der evangelisch-augsburgischen Kirchengemeinde in Ruda Pabianicka folgende standesamtliche Eintragungen vorgenommen worden: Getauft wurde Hans Georg Kurtz; aufgeboten wurden: Erwin Mamaschke mit Martha Stibbe und Otto Brommer mit Selma Goltz; getraut wurden: Edmund Dymmel mit Berta Moritz und Theodor Scheibler mit Olga Angelius; beerdigt wurden: Erwin Paul Zawadzki, 37 Jahre alt, Adolf Egler, 63 Jahre alt, Wilhelmine Pinkowski, geb. Sonnenberg, 72 Jahre alt, Max Heinrich Sturm, 60 Jahre alt, Marie Sturm, geb. Krahl, 57 Jahre alt, Martha Briese, geb. Schoß, 41 Jahre alt, Gisela Marta Briese, 21 Jahre alt, Bronislaw Schor, 48 Jahre alt, Wilhelm Pospieschyl, 58 Jahre alt, Heinrich Rudolf Bogasch, 82 Jahre alt, Johann Penker-Tschirch, 70 Jahre alt, Johanna Brandt, geb. Kintop, 81 Jahre alt.

Treustadt

Bevölkerungsbewegung

Im Laufe des Monats Januar wurden in der evangelischen Gemeinde zwei Kinder (Knaben) getauft. Totgeboren wurde ein Kind. Gestorben sind: Herlinde Bechtloff, geb. Bechtloff, 27 Jahre (Rückgeführte aus Wolhynien), Marie Walter, geb. Semmler, verwitw. Dietsch, 68 Jahre, Gustav Leymann, 61 Jahre, Emma Gimpel, geb. Wenzel, 75 Jahre, Gottfried Breiner (Alt-Stanislawow), 78 Jahre, Johann Bernhard, 50 Jahre, Julius Mager, 65 Jahre, Helmut Schneider (Bechcice), 4 Wochen, Adolf Scharmann, 4 Monate, Emma Jede, geb. Wagner, 84 Jahre, August Schulz (Neu-Zdzichow), 69 Jahre, Wilhelmine Semmler, geb. Janot, verwitw. Cynselska, 79 Jahre, Edwin Kirsch (Babiczki), 4 Monate alt. Getraut wurden: Alfons Pasinski mit Elli Ohm, Bruno Idziaszczyk mit Wanda Furchert, Alfred Karl Räuber mit Wanda Alma Räuber, Siegfried Handke mit Hildegard Amanda Cerecka. Aufgeboten wurden: Bruno Idziaszczyk (Alexanderhof) mit Wanda Furchert, Alfred Karl Räuber mit Wanda Alma Räuber, Edwin Werner mit Martha Erna Schulz, Theodor Greilich (Cyganka) mit Olga Braun (Alexanderhof), Artur Workert mit Martha Semmler, Bruno Kube mit Alma Linke, Gerhard Kretschmer (Pabianice) mit Elli Scheuschner, Robert Bernhard mit Selma Bukowska.

Kalisch

Flaggen einziehen!

Es wurde festgestellt, daß ohne besonderen Anlaß an verschiedenen Häusern und Geschäften im Stadtbezirk Kalisch die Hakenkreuzfahne Tag und Nacht weht. Vielfach werden die Fahnen als Dekorationsmittel benutzt, meistens bei den Auslagen in den Schaufenstern verschiedener Geschäfte. Die Hakenkreuzfahne ist das heilige Symbol des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung für Ehre und Freiheit gewesen und auch heute das Zeichen einer neuen Zeit. Es zeugt von Gedankenlosigkeit, wenn die Hakenkreuzfahne, verschmutzt und am Fahnenschaft festgefroren, Tag und Nacht dem Wind und Wetter ausgesetzt ist. Das Kreispropagandaamt hat daher mit Recht angeordnet, daß lediglich die Behörden berechtigt sind, die Reichsdienstflagge zu hissen, daß dagegen Privatpersonen das Hissen der Hakenkreuzfahne nur nach vorheriger offizieller Bekanntmachung und Aufforderung vorzunehmen haben.

Fortbildungsschule

Um der schulentlassenen deutschen Jugend Gelegenheit zu geben, sich in der deutschen Sprache in Wort und Schrift zu vervollkommnen, wird in Kalisch eine Fortbildungsschule eingerichtet. Zum Besuch dieser Schule sind alle schulentlassenen Mädchen und Jungen verpflichtet, die nach dem 30. Juni 1923 geboren sind.

Aus der Stadtverwaltung

Stadtoberinspektor Meier wurde in gleicher Eigenschaft nach Lodsch versetzt. Herr Meier amtierte in Kalisch vier Monate.

Beförderung

Der bisherige Leiter der Schutzpolizei, Hauptmann Emil Krause, wurde mit Wirkung vom 1. Januar zum Major der Schutzpolizei und Kommandeur befördert und von Osnabrück nach Kalisch versetzt.

Gesellschaftsabend

Am Sonntag veranstaltete der Kalischer Evangelische Gesangverein einen Gesellschaftsabend mit Tanz, der außergewöhnlich zahlreich besucht war.

Todesurteil für Mordbanditen

Beim Landgericht in Kalisch ist ein Sondergericht eingerichtet worden.

Als erster Fall wurde die Straftat des Polen Josef Musiol abgeurteilt, der am 6. September v. J. in Waldau gegen den Volksdeutschen Scharfenberg einen Mordversuch unternommen hat. Der Volksdeutsche, der von der polnischen Soldateska bereits in unmenschlicher Weise mißhandelt worden war und schon aus vielen Wunden blutete, sollte in ein Gefängnis geschleift werden, in dem bereits andere Volksgenossen schmachteten. Die von Musiol aufgepeitschte Menge verging sich grausam an dem Verwundeten, und Musiol selbst warf einen Ziegelstein, um dem Volksdeutschen den Schädel zu zertrümmern. Nur durch ein Wunder entging Scharfenberg dem Tode und konnte nun vor dem Sondergericht die furchtbaren Deutschenverfolgungen der Septembertage schildern. Musiol wurde zum Tode verurteilt.

Der zweite Fall betraf einen verkommenen Burschen, und zwar den Josef Lis, der schon mehrere Vorstrafen wegen Diebstahls und Raubes aufzuweisen hatte. Diesmal konnten ihm nicht weniger als drei Diebstähle und zwei Raubüberfälle nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte ihn zu zwölf Jahren Zuchthaus und ordnete Sicherheitsverwahrung an.

Die beiden letzten Fälle betrafen den Gutsverwalter Zielinski und den Mühlenbesitzer Wawrzyniec Krul, die sich wegen der Verbreitung unwahrer Gerüchte zu verantworten hatten. Sie kamen mit 8 bzw. 10 Monaten Gefängnis davon.

*

C. Das Sondergericht beim Landgericht in Kalisch hielt unter Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Müller eine Sitzung ab, in der folgende Urteile gefällt wurden: Die Köchinnen Janina Kapinska und Josefa Pilecka aus Opatowek wurden wegen Beschimpfung der deutschen Wehrmacht zu je vier Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Strafen gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Wegen schweren Landfriedensbruches wurde der Arbeiter Stanislaw Grzeszynski zu 15 Jahren Zuchthaus, Tragung der Kosten des Verfahrens und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahren verurteilt. Grzeszynski hat sich in den Septembertagen als ein Volksschädling übelster Sorte gezeigt, der versuchte, die Volkswut aufzupeitschen, um einen Volksdeutschen ans Messer zu liefern. Nur dem Dazwischentreten einer polnischen Militärpatrouille verdankt der Volksdeutsche sein Leben. Eine exemplarische Strafe schien dem Gerichte deshalb geboten. Zwei weitere Fälle betrafen Sittlichkeitsverbrechen. Es wurde verurteilt: der Landarbeiter Stefan Wesilowski aus Wileziniec wegen Sittlichkeitsverbrechens zu ein Jahr Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens, ferner der Weber Anton Weinkeim aus Zdunska-Wola wegen versuchter Notzucht und Sittlichkeitsverbrechens zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Tragung der Kosten des Verfahrens und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Heute im Rundfunk

Hauptsender Lodsch. 6,30 Frhmusik 8,00 Konzert 9,30 Das ist England! 10,00 Frohe Weisen 11,30 In bunter Folge 12,00 Krakauer Turmruf Mittagskonzert 14,10 Musik 15,00 Musik für Gitarre. 16,00 Nachmittagskonzert 17,10 Unterhaltung und Wissen. Rundfunkberichte und Schallplatten 18,00 Strom der Zeiten. Eine Hörfolge von der deutschen Donau. 19,00 Abendkonzert 20,00 Nachrichten 20,15 Frohes Wochenende 22,15 Zu Tanz und Unterhaltung.

Aus dem Warthegau

Oberfinanzpräsident Dr. Gebhard

Der Führer hat den kommissarischen Leiter des Oberfinanzbezirks Posen, Reichsrichter am Reichsfinanzhof Dr. Gebhard, zum Oberfinanzpräsidenten ernannt.

Dr. Gebhard stammt aus der Kolonialverwaltung. Er war bei Ausbruch des Weltkrieges Bezirksamtmann in Deutsch-Neuguinea. Nach Rückkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft trat er zur Reichsfinanzverwaltung über. Bis 1928 gehörte er dem Oberfinanzpräsidium Thüringen an. Sodann war er Finanzamtsvorsteher in Berlin. Nach zweijähriger Abordnung zum Reichsfinanzkommissar wurde Dr. Gebhard in das Reichsfinanzministerium berufen. Am 1. Oktober 1933 wurde er zum Finanzpräsidenten und Leiter der Steuerabteilung Thüringen bestellt, zum 1. März 1935 in gleicher Eigenschaft nach Köln versetzt. Mit Wirkung vom 1. September 1939 erfolgte seine Beförderung zum Reichsrichter beim Reichsfinanzhof. Ende September 1939 wurde er als Beauftragter für Besitz- und Verkehrssteuern dem Chef der Zivilverwaltung in Posen zugeteilt. Seit Ende Oktober 1939 leitet er den neu errichteten Oberfinanzbezirk Posen.

Aus den Ostgauen

Polnischer Mörder zum Tode verurteilt

Das Bromberger Sondergericht verurteilte den 55jährigen Polen A. Borysiak wegen gemeinschaftlichen Mordes und Landfriedensbruches zum Tode.

Der Angeklagte hatte sich bereits im Jahre 1920 in übelster Weise gegen Deutsche betätigt. Außerdem hatte er bereits vor dem Kriegsgericht in Wesel gestanden und war damals wegen Plünderung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Als Angehöriger des polnischen Aufständischenverbandes hatte er bereits am Tage nach dem Ausbruch des Krieges zum Mord an Volksdeutschen aufgerufen. Er veranlaßte, daß am Bromberger Blutsonntag der Bäckermeister Roeske mit seiner Familie und zwei Angestellte seines Betriebes verhaftet wurden. Roeske und einer dieser Angestellten ist bis heute noch nicht nach Bromberg zurückgekommen.

Kattowitz senkt Neubaumieten

Gegen die Spekulanten in Kattowitz, die ihr Geld in Neubauten angelegt hatten, wurde jetzt eine wirksame Maßnahme ergriffen. Der Bürgermeister hat für den Stadtkreis Kattowitz eine Senkung der Neubau-Mieten um 20 v. H. verfügt.

Aus dem Generalgouvernement

Kennkarten für Deutsche

R. Eine Verordnung des Generalgouverneurs führt Kennkarten für die im Generalgouvernement lebenden Deutschen ein. Die Karten werden von den zuständigen Kreis- oder Stadthauptleuten verabfolgt. Sie bestätigen dem Besitzer die Zugehörigkeit zum deutschen Volk. Alle anderen bisherigen Bescheinigungen verlieren ihre Gültigkeit. Um eine Kennkarte dürfen sich Deutsche bemühen, die nicht Reichsbürger sind und ihr Volkstum nachweisen können. Nicht-Deutsche dürfen nicht im Besitze von Kennkarten sein. Uebertretungen der Verordnung werden mit Zuchthaus bestraft.

Kraftfahrzeug-Zulassungen

R. Alle Zulassungen von Kraftfahrzeugen oder Anhängern enden mit dem 29. Februar, soweit die Besitzer ihren Wohnort im Generalgouvernement haben.

Arbeiter-Geldsendungen aus dem Reich

R. Der Gouverneur von Warschau hat eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers bekanntgegeben, derzufolge die im Reich arbeitenden Polen ihren im Generalgouvernement ansässigen Familien bis zu 100 Zloty monatlich überweisen können.

Jüdische Vermögen müssen angemeldet werden

R. Laut Verordnung des Generalgouverneurs unterliegt alles jüdische Vermögen der Anmeldepflicht, und zwar:

das Vermögen von polnischen oder staatenlosen Juden, wobei ein nichtjüdischer Ehegatte eines Juden als Jude betrachtet wird;

das Vermögen von Personal- und Kommanditgesellschaften, wenn mehr als die Hälfte der Gesellschafter Juden sind;

das Vermögen von Kapitalgesellschaften, an denen zu mehr als zu 25 vH. Juden beteiligt sind oder am 1. Januar 1940 beteiligt waren, oder deren Vorstand oder Aufsichtsrat ein Jude angehört.

Die Anmeldungen haben spätestens bis zum 1. März beim jeweiligen Stadt- oder Kreishauptmann zu erfolgen. Vermögen, das nicht angemeldet wird, gilt als herrenlos und wird eingezogen.

Jude „verdiente sich" 5 Jahre Gefängnis

R. Das Sondergericht in Warschau verurteilte den jüdischen Friseur Joche Kunkis wegen eines frechen Gaunerstückchens zu fünf Jahren Gefängnis. Kunkis hatte zwei polnische Arbeiter gegen 20 Zloty Entgelt dazu überredet, ein Faß Benzin, das der Wehrmacht gehörte und in der Nähe des Westbahnhofs lag, nach seinem Laden zu rollen. Er führte die Arbeiter abends an die Stelle und machte sich dann aus dem Staub. Die Arbeiter wurden jedoch ertappt und nannten ihren Auftraggeber. Vor Gericht gestellt, versuchte sich der Jude herauszureden, was ihm aber nicht gelang. Seine Helfershelfer verschwiegen auch nicht, daß Kunkis ihnen vor Beginn der Gerichtsverhandlung Schweigegeld angeboten hatte.

Pferdediebesbande gefaßt

R. Von Warschauer Marktplätzen wurden in der letzten Zeit zahlreiche Gespanne gestohlen. Es gelang, einen der Diebe, Franciszek Galązka aus Warschau zu fassen. Galązka nannte die Namen seiner sich versteckt haltenden Helfershelfer und wurde freigelassen. Seine „Mitarbeiter" aber hatten Lunte gerochen und beschlossen, an Galązka Rache zu nehmen. Ein Mitglied der Bande, ein gewisser Jan Marusicki aus Minsk Mazowiecki, wurde dazu bestimmt, mit Galązka abzurechnen. Marusicki führte den Befehl aus. Im Rembertower Walde warf er eine Handgranate gegen Galązka, der schwer verletzt wurde. Die Polizei stöberte den Marusicki bei seiner Geliebten auf. Es gelang ihr auch, das dritte Mitglied der Bande, den Anton Cacko, festzunehmen, so daß die ganze Bande zu bestehen aufgehört hat.

Mißglückter Raubüberfall

R. In die Wohnung der Helena Terajow in Mokotow drangen vier maskierte Banditen ein. Nach Einschüchterung der Wohnungsinsassen machten sich die Banditen an die Plünderung der Wohnung. Die Terajow nützte einen entsprechenden Augenblick aus und lief um Hilfe rufend hinaus. Die Banditen feuerten auf sie vier Schüsse ab und verletzten sie an der Schulter, ergriffen aber die Flucht, ohne etwas mitzunehmen. Die Terajow wurde in ein Krankenhaus übergeführt.

Hart am Galgen vorbei

R. Das Sondergericht in Warschau verhandelte in einem Fall von Straßenraub, der wegen lindernder Umstände nur mit der Verhängung einer Freiheitsstrafe endete. Auf der Anklagebank saß der 22 Jahre alte Waclaw Sadowski aus Wawer bei Warschau. Er hatte in der Dunkelheit an einem Dezembertag einen Bauernwagen auf einer Landstraße angehalten und den Bauern mit einem langen Messer bedroht. Zum Glück kamen zwei deutsche Soldaten vorbei, bei deren Anblick dem Täter der Mut verging. Er wurde festgenommen. Sadowski behauptete, er sei sinnlos betrunken gewesen. Dem widersprach aber die Tatsache, daß er, als er die Soldaten erblickt hatte, das Messer sofort wegwarf. Der Staatsanwalt billigte ihm jedoch verminderte Unzurechnungsfähigkeit zu und beschränkte sich auf die Forderung einer Gefängnisstrafe von acht Jahren. Diesem Antrag gab das Gericht in seinem Urteil statt. Außerdem wurden dem Sadowski die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

Unsere Bezieher,

die infolge der Umsiedlungs-Anordnung demnächst ihre Wohnung wechseln, bitten wir dringend, uns sofort ihre neue Adresse zu melden. Nur dann können wir eine ordnungsgemäße Zustellung gewährleisten.

Lodscher Zeitung, Vertriebsabteilung.

Kultur in unserer Zeit

Maximilian Böttcher über sich selbst

Zur heutigen Erstaufführung im Theater der Stadt Lodsch

Meine große Dichterliebe gehörte von Jugend auf dem Theater. Schon als Obertertianer, ehe ich noch mein erstes Gedicht verbrach, schrieb ich mein erstes Stück. Gott sei Dank weiß ich nicht, wo das Manuskript ein Ende genommen hat. Dann mit zweiundzwanzig Jahren in der Zeit der großen Bergarbeiterbewegung um 1894 herum, machte ich meinem Herzen in dem Drama „Schlagende Wetter" Luft. Zunächst von der Zensur verboten, wurde es nach der Freigabe, wahrscheinlich wegen des vorangegangenen Verbotes, mit erheblichem Erfolg aufgeführt.

Meine bereits eingestandene Liebe zum Theater und die Erkenntnis, daß wir schon ein Jahrzehnt vor dem Kriege, von falschen Propheten geführt, auf kulturell und national falschem Wege dahintrotteten, bewog mich im Jahre 1907, das Klassische Theater für die Schulen Großberlins „Deutsche Nationalbühne" ins Leben zu rufen. Dieses klassische Theater, in dem auch ethisch wertvolle Stücke gespielt wurden, zählte fast dauernd dreißig- bis vierzigtausend Mitglieder und veranstaltete pro Jahr durchschnittlich zweihundert Vorstellungen an allen künstlerisch arbeitenden Bühnen Berlins vom königlichen Schauspielhaus bis zur Volksbühne am Horst-Wessel-Platz. Nach der Revolution von 1918 hatte es einen schweren Stand. Richtig — dazwischen fällt noch, ins Jahr 1913, die Entstehung meines Yorckschauspiels „Tauroggen", das während des Krieges viel gespielt wurde — in Berlin wohl an 150mal.

Als Leiter der Deutschen Nationalbühne war ich für die Theaterleitung der marxistischen Zeit das schwarzweißrote Tier, dessen Stücke nicht gelesen, geschweige denn aufgeführt wurden. Die Feindschaft gegen mich ging so weit, daß ein mir wohlgesinnter Intendant mir dringend riet, ich solle nichts mehr unter meinem Namen, sondern alles nur noch pseudonym schreiben. Dazu konnte ich mich bei der hohen Zahl meiner Ahnen nun nicht verstehen, und so tummelte ich meinen Pegasus, neben allerlei redaktioneller Tätigkeit, auf dem Gefilde des Romans. Für jeden, der Theaterblut leckte, selbstverständlich, daß ich von meiner alten Liebe nicht losgekommen bin und „zwischendurch" immer wieder Stücke geschrieben habe. Etliche weitausgeführte dramatische Entwürfe und Ideen liegen noch fein säuberlich im Schreibtisch verstaut und harren der letzten Ausgestaltung. Meine Komödie „Krach im Hinterhaus" wurde bis jetzt über 5000mal auf den deutschen Bühnen gespielt und den gleichnamigen Film sahen über 15 Millionen Menschen.

Theater

Das Drama von Mihaly Vörösmarty: „Csongor und Tünde" wurde in Gießen uraufgeführt

Das dramatische Märchenspiel des ungarischen Nationaldichters ist eine ganz außergewöhnliche Entdeckung für die deutsche Bühne. Vor mehr als 100 Jahren, 1831, entstanden, gehört das Werk, das im Schaffen des Dichters eine besondere Stelle einnimmt, seit sechs Jahrzehnten zum festen Besitz des ungarischen Nationaltheaters. Was uns Deutschen Goethes „Faust" ist, bedeutet für die Ungarn „Csongor und Tünde".

Vörösmarty (1800—1855) ist die bedeutendste literarische Erscheinung Ungarns. Er ist der Schöpfer der poetischen Sprache der Magyaren, der auch an der nationalen Einigung seines Volkes wesentlichen Anteil hat. Seine Poesie gehört zum Besten der Weltliteratur.

Wissenschaft

Notizen von Bruckners Hand. In Wien wurden durch Zufall handschriftliche Kopien von der Vierten und Sechsten Symphonie Anton Bruckners aufgefunden. Die Entdeckung hat insofern bedeutenden Wert, als sich in beiden Abschriften Bemerkungen von der Hand Bruckners befinden. Professor Heinrich Damisch, der in den Mitteilungen der von ihm geleiteten Wiener Akademischen Mozartgemeinde von dem Fund Kenntnis gibt, wurde von den Besitzern der Manuskripte das Vertrauensamt übertragen, für die wissenschaftliche Auswertung Sorge zu tragen.

Die Kameradschaft / Erzählung von Geo Hering

Aus der kleinen bayerischen Stadt hatte der Krieg die beiden Schützen Ludwig Bröller und Heinrich Zilcher in der gleichen Kompanie im Westen zusammengeführt. Beide, die seit Jahren in bitterster Feindschaft lebten, weil das Schicksal die Lose so ungleich für sie gemischt hatte und Ludwig Bröller immer der Günstling gewesen war. Er hatte sich nur in das warme Nest einer gutgehenden Brauerei setzen dürfen, hatte das Mädel heimgeführt, das auch Zilcher verehrte, und war Ratsherr geworden. Heinrich hatte es schwerer gehabt. Nachdem beide die Realschule verlassen hatten, begann für ihn der mühevolle Lebensweg des kleinen Beamten, und eben, als er zum Obersekretär ernannt worden war und daran denken durfte, seinen Lebensweg mit dem eines lieben Mädels zu vereinen, hatte ihn der Krieg zu den Waffen gerufen.

Nun lagen sie beide da draußen in einem der Bunker des Westwalles, einsatzbereit und voller Erwartung; aber mehr als der Feind, der vor ihnen lauerte, bedrängte ihre Herzen der Feind, der in ihrem Inneren saß, die alte Feindschaft.

Der Kompanieführer wußte um ihren Haß. Er hatte wiederholt versucht, sie auszusöhnen. Sie folgten wohl seinen Befehlen, aber er wußte auch, daß der Zwang, der auf sie ausgeübt wurde, sie nicht näherbringen konnte. Jeder von ihnen war ein guter Soldat und jeder für sich auch ein prächtiger Kerl. Es war schade um sie.

Als wieder einmal ein Spähtrupp vorgeschickt werden mußte, um den Feind auszukundschaften, der sich verdächtig gemacht hatte, teilte der Kompanieführer Bröller und Zilcher diesem Spähtrupp zu. Er erhoffte sich davon Gutes. Denn wenn sie noch zu einer engeren Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt wurden, so mußten sie auch für einander einstehen. Wieder schien das Schicksal seine Gunst Bröller zuzuwenden. Das Unternehmen glückte, und gerade Bröller konnte sich durch eine besondere Bravourtat eine Auszeichnung holen.

Die Feindschaft lebte weiter. Sie lebte weiter auch in den Tagen, da der Feind seine Batterien lebhafter über die leeren Felder singen ließ und die Deutschen zum Vorstoß gezwungen wurden. Als die Infanterie in das gesäuberte Gelände vorstieß, schickte der Feind unvermutet noch einmal eine stählerne Garbe herüber. Heinrich Zilcher erwischte es. Er sank mit einem Aufschrei zusammen. Bröller, der diesen Hilferuf gehört hatte, sprang sofort hinzu und zog den Kameraden zurück in die Sicherheit eines aufgeworfenen Grabens.

Das Blut färbte den Waffenrock. Bröller schaffte dem Kameraden Luft und befreite ihn von der drückenden Enge der Stiefel. Aus dem Verbandspäckchen nahm er Watte und Verbandszeug und stillte die blutende Wunde, bis der Sanitäter kam. Zilcher verbiß seine Schmerzen. Er versuchte sogar ein schwaches Lächeln.

„Beinahe wäre ich nach Engelland gefahren ...", scherzte er.

Bröller tröstete ihn.

„Schlimm scheint es nicht zu sein. Ein paar Wochen Lazarett wird es wohl geben ..."

„Dann kommen wir ja nun auseinander. Das wollten wir doch immer. Warum hast du mich denn nicht liegen lassen?"

Bröller gab seinem Kameraden die Hand.

„Ich glaube, wir waren beide große Kamele! Warum hatten wir eigentlich Feindschaft. Das ist doch alles so belanglos — so unwichtig, was uns trennte. Hier liegen wir alle im gleichen Dreck, hier haben wir alle das gleiche Schicksal über uns ... Wir sind alle Kameraden ..."

Zilcher drückte Bröllers Hand.

„Ich glaube, du hast recht, Ludwig. Es war so dumm, daß wir uns so lange stritten. Wir gehören nun doch einmal zusammen."

Ein kleines Lächeln umspielte seine Lippen.

„Wir wollen ja doch wieder einmal zusammen heim, dann wollen wir wieder Freunde sein, wie wir es einst gewesen sind, damals, als unsere Väter noch im Schützengraben lagen ..."

Sie besiegelten die neue Freundschaft durch einen kräftigen Händedruck. Und als Zilcher abtransportiert wurde, da wußte Bröller, daß der Krieg erneut eine Kameradschaft geschaffen hatte, die über den Krieg hinaus dauern mußte.

Schüler „ohne Knochen"

Die „Schule der Kautschukmenschen"

Berlin, im Februar.

In Berlin, in der Nähe des Bahnhofs Halensee, liegt die „Schule der Kautschukmenschen". Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, den deutschen Varietee-Bühnen einen würdigen Artistennachwuchs heranzubilden. Ihr Leiter, Herr Ruppelt, ist auf dem Gebiet der berufsmäßigen Körperverbiegung kein Neuling mehr. Unter dem Namen „Florence" trat er jahrzehntelang an den führenden in- und ausländischen Bühnen auf und wurde eine gesuchte Zugkraft auf dem Artistenmarkt. Seine „Flick-Flacks" und Saltos mortale haben Weltgeltung erlangt. Vor einigen Jahren machte jedoch eine Muskelzerrung seinem Wanderleben ein Ende. „Florence" verlor seine Sicherheit, nahm für immer von der Varieteebühne Abschied und eröffnete unter seinem bürgerlichen Namen eine Artistenschule, die einzigste Europa! Dorthin schicken nun die Artisten ihre Kinder in die Lehre, damit aus ihnen einmal recht tüchtige Trapezkünstler oder Elastikwunder werden mögen. Heute ist „Papa Ruppelt" der Mann, der die großen Weltattraktionen „macht". Er fabriziert Kautschukmenschen am laufenden Band!

Der Unterrichtssaal seines Gymnasiums ist ebenso interessant wie eigenartig. An Stelle von Schulbänken und Lehrerpulten finden wir Leitern, Stangen, Seile, an denen die Schüler ihre Partien üben. Junge Mädchen verbiegen sich gegenseitig mit besonderer Leidenschaft das Rückgrat, während ihre Kolleginnen mit dem Bauen lebender Pyramiden beschäftigt sind. „Noch ist kein Saltoschläger vom Himmel gefallen", erzählt Papa Ruppelt. „So müssen also auch die Männer, die am Abend im Lichtkegel greller Scheinwerfer mit bewundernswerter Sicherheit auf den weiten Varieteebühnen ihre Künste zeigen, am Vormittag ihre halsbrecherische Wissenschaft studieren. Gilt es, einen neuen Trick einzuüben, so kommen sie genau wie jeder Anfänger an die Longe. Die Erfindung dieser Longe scheint ein wahrer Segen für die internationale Artistenschaft zu sein. Sie besteht aus einem Gurt, der dem „Akrobatenlehrling" um den Leib geschnürt wird und mit einem sinnvollen System von Seilen, die über an der Decke hängende Flaschenzüge laufen, verbunden ist. In der Hand des Lehrers liegt es nun, seinen Schüler in der Luft zu balancieren, ihn wie eine Märchenfee schweben zu lassen und durch einen einzigen Griff seine Saltoversuche zu fördern. Immer loser werden schließlich die Seile, immer lockerer der Gurt, bis dem Artisten endlich nach langem Training der neue Trick ohne die Hilfe der Longe mit Sicherheit gelingt.

Zwei, die nichts gelten

Jemand bat den Herzog von Buckingham, sich für ihn bei Hofe zu verwenden. „Ich habe nur Gott und Sie, gnädigster Herr, die mir helfen könnten!" schloß er seine Bitte.

„Oh, Sie Aermster", rief der Herzog aus, „wie bedaure ich Sie! Gerade wir beide gelten bei Hofe am allerwenigsten!"

Das Echo

Die Druckerschwärze in seinem Erstlingswerk war kaum getrocknet, als der junge Verfasser zu seinem Verleger gestürzt kam: „Na, haben Sie etwas aus dem Publikum gehört, irgendeine Stimme aus der Oeffentlichkeit?"

„Doch, doch, da ist einer, der möchte in den Zeitungen angegeben haben, daß er mit dem Verfasser nicht identisch ist!"

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leffler

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

21. Fortsetzung

Was bleibt ihm also, als sich über die Ungeduld des Wartens auf den Freund mit der Erledigung jenes Antwortschreibens hinwegzuhelfen, das ohnehin seit Tagen fällig ist. Er muß sich erst wieder an das Tempo hier gewöhnen. Noch steckt ein beträchtlicher Rückstand jener Lässigkeit, die das Leben in den Tropen bedingt, in ihm.

Er legt die Feder hin und zündet sich eine Zigarette an. Dann wandert sein Blick durch das Fenster hinaus und bleibt an den Blumenkästen der kleinen Balkons haften. Aber nicht das anspruchslose „fleißige grünen Lieschen", das sich dort müht, seine lackglänzenden grünen Blätter und kümmerlichen roten Zwergblütchen dem Sonnenlicht entgegenzurecken, hält diesen Blick gefangen, der nach innen gerichtet, und von der Schwere einer Rückschau belastet ist.

Abgewandt von der Zukunft, die ihm ein Wiedersehen mit Peter bringen wird, entfremdet allem Gegenwärtigen, tasten sich seine Gedanken zwischen zwei Polen, die der Vergangenheit angehören hin und her, suchen die verbindende Achse zu finden, und müssen doch immer wieder unverrichteter Sache zurückreichen.

Was hat es zu bedeuten, fragt er sich nun schon drei Tage lang, daß Frau Gabler, als sie mich hier traf, so tödlich erschrak? ...

Eben angekommen, hatte er sich nach dem Auspacken gleich an den Strand begeben. Die Sehnsucht nach dem Anblick einer norddeutschen Landschaft mit Wald, besonntem gelben Sand und rollender See, den er so lange hatte entbehren müssen, trieb ihn hinaus. Ein Stück Heimat hatte er grüßen wollen, und traf auf der Hoteltreppe die Frau, um derentwillen er alles, was seine Reise mit der „Columbia" betraf, aus seinem Innern gestrichen hatte.

Sie kam herauf; strahlend in Frische und Lebensfreude führte sie ein fröhliches Gespräch mit einem jungen Mädchen, das im Tennisdreß war. Die beiden lachten ein klingendes Duett, dessen unwiderstehliche Melodie Frau Gabler beherrschte.

An Jahren und Erleben älter als die andere, schien sie doch die Jüngere zu sein, denn in ihrem Blick, der erst nach der Wahrnehmung seiner Person so plötzlich erstarrte, lag die ganze gläubige Leuchtkraft der Jugend, für die das Leben erst begonnen hat.

Als ihn nur mehr zwei Stufen abwärts von ihr trennten, hob sie leicht den Kopf. Ihre Augen, die während des Sprechens einen gleichgültigen Seitenblick auf ihn warfen, fanden nicht mehr den Rückweg aus seinem Gesicht, umfaßten es mit einem Ausdruck unverhüllten, übermächtigen Entsetzens und verbargen sich dann in Starrheit.

Das Lächeln erstarb auf ihren Lippen. Sie wurde bleich, und wäre fehlgetreten, wenn er nicht rasch hinzuspringend ihren Arm ergriffen hätte.

Um der Gegenwart des fremden jungen Mädchens willen, zwang er sich zu ein paar freudig überraschten Begrüßungsworten.

„Dr. Wittkamp", lächelte sie mit zitternden Lippen. „Wie geht es Ihnen?"

Er gab zurückhaltenderen Bescheid, als er ursprünglich gewollt hatte und wies dann, um diese Verfehlung wieder gutzumachen, darauf hin, daß man sich ja nun täglich sehen werde.

Sie schloß die Augen und schluckte schwer.

„Ich glaube, ich hätte nicht so lange in der Sonne bleiben dürfen."

Er empfahl ihr, vor Tisch noch ein Weilchen zu ruhen, verneigte sich höflich vor dem jungen Mädchen, das, die Taille der Aelteren umgreifend, sie besorgt die restlichen Stufen der Treppe hinaufführte, und ging, ohne sich noch einmal umzuwenden, weiter.

Erst als durch den feinkörnigen Sand dem Meer entgegenwatete, wurde ihm bewußt, daß sie einander nicht einmal die Hand geboten hatten ...

Frau Gabler war ihm nicht wieder sichtbar geworden. Als er am nächsten Morgen erfuhr, daß sie gestern noch abgereist war, begannen seine Gedanken zwischen den beiden Polen „Gestern" und „vor zwei Jahren auf der „Columbia" hin- und herzuirren und sich auf die Suche nach jener verbindenden Achse zu begeben, die im geheimen bestand und deren Auffindung zugleich das Geheimnis des rätselhaften Benehmens der jungen Frau ihm gegenüber offenbaren mußte, die, äußerlich betrachtet, nicht den mindesten Grund hatte, sich vor ihm zu entsetzen und seinen Anblick zu fliehen ...

Denn: konnte ihre überstürzte Abreise etwas anderes sein als eine Flucht? ...

Dr. Wittkamp seufzt und entzündet eine zweite Zigarette. Nun ist er wieder da angelangt, wo bisher die Welt der Möglichkeiten mit Brettern vernagelt war.

Wovor kann sie fliehen? fragt er sich. Vor mir schon einmal bestimmt nicht! ... Also vor der Erinnerung an den grauenvollen Tod ihres Mannes? ...

Auch das ist unwahrscheinlich, wenn er an den Menschen denkt, da er sie an der Reling stehen sah und in ihrem Gesicht las.

(Fortsetzung folgt.)